

Jarczyk, Brita; Rosenthal, Günther

## "Gewalt" und Erziehungsberatung

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 163-169*



Quellenangabe/ Reference:

Jarczyk, Brita; Rosenthal, Günther: "Gewalt" und Erziehungsberatung - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 5, S. 163-169 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-8776 - DOI: 10.25656/01:877

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-8776>

<https://doi.org/10.25656/01:877>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**Vandenhoeck & Ruprecht**

**V&R**

<http://www.v-r.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen  
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen  
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:  
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer  
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

as voluntary use and easy accessibility, might lose their importance. But only then can educational guidance be helpful for the other youth services if its principles of working remain valid. By examples of certain cases is shown, how cooperation might work between educational services and youth welfare department. The article tries to show a means of how to fulfil the demands of participation as required by the youth welfare law on the one hand and how to preserve the special institution of educational guidance on the other hand at the same time.

### Literatur

ALTENDORF, H. (1992): Anmerkungen zum Thema „Perspektiven der Erziehungsberatung nach dem KJHG“. In: Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe, 1-2, S.29-31. – BUCHHOLZ, M.B. (1988): Macht im Team – intim. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 37, 281-290. – Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (1990a): Kommentar zum KJHG. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, H.2, S.9-12. – Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (1990b): Gemeindenahe Arbeit an Erziehungsberatungsstellen. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, H.2, S.29-30. – Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (1992): Hinweise zu Rechtsfragen bei Kindesmißhandlung und sexueller Mißbrauch. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, H.3, S.1-5. – Bundesministerium für Familie und Senioren (1993): Familie und Beratung. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie und Senioren, Stuttgart. – EDDING, C. (1990): Führungskräfteberatung im Betrieb und in sozialen Einrichtungen. Supervision H.17, S.30-41. – GEIB, N./ILLINGER, H./OESCH, E. (1986): Team: zur Entzauberung eines Namens. In: Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (Hg.): Bedingungen und Einflußmöglichkeiten institutioneller Erziehungsberatung, Fürth. – HÖGER, C. (1991): Erziehungsberatungsstellen im Kontext ambulanter psychosozialer Hilfen für Kinder und Jugendliche. In: PRESTING, G. (Hg.): Erziehungs- und Familienberatung, Wein-

heim. – Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft (1992): Stellungnahme zur Position der Erziehungsberatungsstellen in katholischer Trägerschaft im Kontext von Beratung bei Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung, Freiburg. – Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGST) (1984): Organisation der Erziehungsberatungsstelle. In: SPITTLER, H.D./SPECHT, F. (Hg.): Basistexte und Materialien zur Erziehungs- und Familienberatung, Göttingen. – LASSE, U. (1993): Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung. Zeitschrift für das Jugendrecht, Nr.5, S.245-248. – MAAS, U. (1992a): Der Hilfeplan nach §36 KJHG. Zeitschrift für das Jugendrecht, Nr.2, S.60-63. – MAAS, U. (1992b): Soziale Arbeit als Verwaltungshandeln, Weinheim. – MENNE, K. (1992): Die Arbeitsbedingungen für Erziehungsberatung nach dem KJHG – Probleme der Umsetzung. In: Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe, 1-2, S.21-25. – MENNE, K. (1993): Recht und Fachlichkeit – Eine Buchanzeige. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, H.1, S.20-25. – RITTER, J./HUNDSALZ, A. (1987): Der Umgang mit dem Kontext als Werkzeug in der Supervision. Wege zum Menschen, 39, S.139-150. – SCHMIDT, N. (1993): Abgrenzung und Kooperation zwischen Erziehungsberatungsstellen und dem Allgemeinen Sozialen Dienst. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, H.1, S.12-18. – SPÄTH, K. (1992): Der Hilfeplan im Spannungsfeld zwischen Bevormundung und Einbeziehung von Kindern, Jugendlichen und Eltern. Unsere Jugend, S.149-155. – SPECHT, F. (1984): Hinweise für Erziehungsberatungsstellen zum Bericht der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung „Organisation der Erziehungsberatungsstelle“. In: SPITTLER, H.D./SPECHT, F.: Basistexte und Materialien zur Erziehungs- und Familienberatung, Göttingen. – THIERSCH, H. (1985): Erziehungsberatung und Jugendhilfe. In: KLUG, H.-P./SPECHT, F. (Hg.): Erziehungs- und Familienberatung: Aufgaben und Ziele, Göttingen. – WEBER, M. (1992): Ganzheitliche Beratungskonzepte – Vernetzung von sozialen Diensten. In: Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe, 1-2, S.31-35.

Anschrift des Verfassers: Dr. phil. Andreas Hundsalz, Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern der Stadt Mannheim; Q7, 17a, 68161 Mannheim.

## Übersichten

### „Gewalt“ und Erziehungsberatung

Brita Jarczyk und Günther Rosenthal

#### Zusammenfassung

Dieser Artikel befaßt sich mit Gewalt unter Kindern und Heranwachsenden aus der Sicht des Arbeitsbereiches einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle. Unter Beachtung sowohl makrosozialer Bedingungen als auch des mikrosozialen Umfeldes von Beratungsarbeit werden Eindrücke, Erfahrungen und Thesen vorgestellt, die sich auf das Phänomen der Gewalt beziehen. Ferner werden Möglichkeiten der ambulanten Behandlung von Aggressionen bei Kindern und Heranwachsenden diskutiert. Vorläufige

Ergebnisse der Konfliktbearbeitung mit psychologischen und pädagogischen Methoden, die sich auf ein Kindergruppensetting beziehen, werden dargestellt.

#### 1 Gegenwärtiger Hintergrund der „Gewalt“ von Kindern und Jugendlichen

Im Gegensatz beispielsweise zum schulischen Bereich ist eine Erziehungs- und Familienberatungsstelle *kein* primärer Schauplatz für Kinder- und Jugendlichengewalt. Auch

der therapeutische Raum ist es nicht und auch nicht die therapeutische Beziehung zum Kind. Fachspezifisch begegnet uns das Thema „Aggressivität und Gewalt“ eher in Form von Mitteilungen, Klagen, Informationen alarmierter Eltern, Lehrer, Erzieherinnen oder als vertrauliche Mitteilung von Kindern in der Therapie, letzteres auch als „Tätermitteilungen“.

Das Gewaltthema ist allgemein stark in das gesellschaftliche und private Bewußtsein gerückt, somit auch in das von psychologischen Beratern, die möglicherweise Gewaltphänomene jetzt deutlicher wahrnehmen und als bedrohlicher empfinden. Der allgemeine Meinungstrend über eine Zunahme der Gewalttätigkeit von Heranwachsenden beeinflusst sicherlich auch fachliche Berater. Es gibt lediglich Schätzungen, jedoch keine exakten Belege dafür, daß Gewaltprobleme bei Ratsuchenden von Erziehungs- und Familienberatungsstellen tatsächlich zugenommen haben.

Der äußerst produktive allgemeine und fachliche Medien-, Literatur- und Pressemarkt spiegelt Trends, Polarisierungen und Pauschalisierungen von Meinungen zum Thema „Gewalt“ deutlich wider. Neben der stark verbreiteten Hilflosigkeit und Beunruhigung gegenüber aktuellen Gewaltentwicklungen gibt es ein starkes Bedürfnis nach erfolgreichen Änderungen und schnellen Patentlösungen, was im Kontrast steht zu realistischen Handlungsmöglichkeiten, gleichzeitig aber die Gefahr in sich birgt, von politischen Richtungen mißbraucht zu werden. Auffallend ist dabei, daß die Diskussion über Gewalt und Aggressivität eine ähnliche Struktur aufweist, wie die Gewaltphänomene selbst, z. B.: heftige Affekte und Emotionen, Vorurteilsbildungen und Polarisierungen, gewalttätige Reaktionsbereitschaft, scharfe Feindbilder und erhöhte Ausgrenzungsbereitschaft.

Wir greifen aus dem vielfältigen Angebot von dargestellten Meinungen und Erfahrungen einige für unsere Arbeit wichtig erscheinende heraus:

- Zur *Qualität* der Gewalt und der *veränderten moralischen Haltung* der Kinder dazu: Hier besteht der Eindruck, daß es früher eher noch üblich war, Gewalttätigkeiten abzustreiten oder Reue und Schuldgefühle zu zeigen, verbunden mit guten Vorsätzen der Besserung, während sich neuerdings Kinder zu ihrer Gewalttätigkeit *bekennen* und auf aggressiven Verhaltensweisen und „Rechten“ beharren.
- Zum *Bewaffnungsgrad* und *Ehrenkodex*: Beides dürfte sich bei Kindern und Jugendlichen folgendermaßen geändert haben. So wird berichtet, daß Waffen leichter zu beschaffen sind und in Auseinandersetzungen auch stärker benutzt werden. Entsprechend wird eine „Anpassung“ des Ehrenkodexes beobachtet, wobei eine Aggressionsspirale angenommen wird, bei der die Bewaffnung der „anderen“ als Begründungshilfe für die eigene „Aufrüstung“ dient.
- Zum *Wertewandel*: Es besteht ein relativ großer Meinungskonsens darüber, daß nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Eltern, andere Erwachsene und weite Bereiche der Gesellschaft offensichtlich ernsthafte

Symptome einer *moralischen Krise* mit Verlust an Tragfähigkeit traditioneller normativer Konzepte und Handlungsleitlinien zeigen (vgl. auch SPECK 1992; KEUPP 1990; BECK 1986, 1991; ZAPF 1987).

- Zur *Identitätsverunsicherung*: Probleme mit der Identitätsfindung und Identitätsunsicherheit sind aktuelle Themen auch von Therapie und Beratung mit Familien, Eltern und Heranwachsenden. BECK spricht von einer kulturellen Tiefenverunsicherung (BECK u. BECK-GERNSEHEIM 1990, S. 16) – Nach KEUPP (1990) und HEITMEYER (1992) leben wir im „Zeitalter des Ichs“, das einerseits die Möglichkeit einer weitreichenden Selbstverwirklichung bietet, andererseits aber auch die vielfach überfordernde Aufgabe stellt, Individuation weitgehend selbst entwickeln zu müssen. Sich konkurrierend mit anderen über Leistung selbstbestimmen zu müssen – BECK (1986) nennt dies die „Arbeitsmarkindividualisierung“ – ist einerseits einem großen Teil der Bevölkerung und in höherem Maße den Heranwachsenden kaum möglich, zum anderen bleiben gerade *soziale Qualitäten*, wie Solidarität, Verzicht, Mitleid, Hilfsbereitschaft, Toleranz und Großzügigkeit auf der Strecke.
- Zu *zeittypischen Entwicklungsanforderungen* an Heranwachsende: Nach HITZLER (1985, S. 349) sind sie verschiedenen, ein hohes Maß an Flexibilität verlangenden, teilweise auch *unvereinbaren Entwicklungsanforderungen* ausgesetzt, müssen ihren eigenen Lebenslauf planen und dafür das „Drehbuch“ selbst schreiben und „Regie“ führen. Es entspricht auch unserer Erfahrung, daß Jugendliche und Kinder Aufgaben bewältigen müssen, bei denen Familie und Gesellschaft weniger als früher Hilfestellung geben. In besonderem Maße müssen sie instabile Lebens- und Familienverhältnisse aushalten, bei überlangem Ausbildungsweg unter schwierigen Arbeitsmarktbedingungen eine berufliche Identität finden und den Widerspruch zwischen suggerierten Werbebildern vom maximalen Erfolg bei geringster persönlicher Anstrengung und der Realität verarbeiten lernen. Die dazu notwendige Anpassungsfähigkeit stellt für viele eine Überforderung dar. Weitreichende Analysen und Beispiele zu dieser Problematik lassen sich u. a. bei BECK (1986, 1990), SCHWIND et al. (1990) und HEITMEYER (1992) finden.

Zusammenfassend scheinen uns folgende Ursachenbereiche für die Erklärung aggressiver Verhaltensentwicklungen von Heranwachsenden besonders wichtig zu sein:

- Verlust an Bindung zur Familie und allgemein beziehungsvollem Miteinander,
- Orientierungslosigkeit, u. a. in bezug auf Zukunftsgestaltung und Lebensplanung,
- Chancenlosigkeit und Ausgrenzung für bestimmte Bevölkerungsgruppen,
- Flucht in mediale Ersatzwelten mit grandiosen, Gewalt als Problemlösemittel benutzenden Helden.

Psychologen und Berater dürfen nicht aus den Augen verlieren, daß hinter dem abschreckenden, unangenehme Empfindungen hervorrufenden aggressiven Störverhalten



von Heranwachsenden große emotionale Bedürftigkeiten und Ängste stehen. Diese sind ein wesentlicher Ansatzpunkt für unsere Arbeit.

## 2 Eindrücke, Erfahrungen und Thesen zum Arbeitsgebiet einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle

Als Definition für „Gewalt“ benutzen wir einen *pragmatischen Arbeitsbegriff*, mit dem wir *aggressives Handeln* von Heranwachsenden meinen, mit dem diese aufgefallen sind.

Aus dem Arbeitsbereich einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle scheint uns dabei folgendes beachtenswert:

*Anderenorts* aggressive Kinder und Jugendliche haben bei uns den Wunsch, positiv wahrgenommen zu werden und zeigen *im Einzelkontakt* ihre sonst verborgene lebenswerte und weiche Seite. Dieses oft als Verleugnungstendenz von Heranwachsenden beschriebene Verhalten bietet für uns einen wichtigen Ansatzpunkt für die therapeutische Kontaktentwicklung.

Trotziges und aggressives Verhalten, typisch für bestimmte Entwicklungsphasen, hat zwar schon immer Eltern, Erzieher und Lehrer beunruhigt und Probleme bereitet, wird derzeit jedoch verstärkt auf das *aktuelle Gewaltproblem* bezogen. Wir haben den Eindruck, daß die Wahrnehmung der Kinder durch ihre Eltern infolge der *Gewaltflut in Massenmedien* stark verformt und verunsichert worden ist und sich mit der allgemein festzustellenden *Erziehungsunsicherheit* deckt. Oft orientiert sich Erziehverhalten nicht an der Entwicklung des Kindes – z. B. werden erzieherische Verhaltensweisen beibehalten, die aufgrund der Selbständigkeit des Kindes nicht mehr nötig wären –, sondern es ist mehr Ausdruck eines allgemeinen Bedrohtheitsgefühls.

Auch betont „*friedlichkeitsorientierte*“ Kinder erliegen zumindest in der Phantasie und im Spiel der Attraktivität von Gewalt bzw. verherrlichen sie in verdeckter Form; so auch scheue, eher ängstliche Kinder, die in Familien mit starker *normativer bzw. religiöser Prägung* leben.

Wir haben den Eindruck, daß die bei anderen Verhaltensauffälligkeiten und -störungen bekannten familiären Belastungen und Probleme *auch* in Zusammenhang mit Gewaltentwicklungen bei Kindern und Jugendlichen zu finden sind, es also *keine* diesbezüglich *spezifischen kausalen Zuordnungen* gibt.

Unserer Erfahrung nach sind *Väter* durch verschiedene Merkmale gekennzeichnet: (a) *Unerreichbarkeit*, wie z. B. unbekannte Väter, verlorengegangene Väter und vorhandene aber desinteressierte Väter (vgl. SCHNACK u. NEUTZLING (1990)); (b) *Abwertung* (in der Regel durch die Mutter als Folge eines unbewältigten Paarkonflikts, mit oder ohne Trennung): Die Kinder werden hier oft als Abstandshalter, Mitsreiter, Konkurrent zum Ehemann gebraucht; (c) *Gewalt*: kein positives Modell für Spannungsabfuhr, Gewalt als Konfliktlösestrategie vermitteln; (d) „*Mißerfolg/Versagen*“: Hierbei handelt es sich um Väter mit unbefriedigenden Lebenslagen, wie z. B. von Arbeitslosigkeit bedrohte oder in Arbeitslosigkeit geratene,

mit allen negativen Folgen, wie z. B. Armut, Alkoholismus, Krankheit, sozialer Abstieg. Zudem sind offene Gewaltformen auch unserer Erfahrung nach typisch männlich.

Bei *Müttern* gewalttätiger Kinder und Jugendlicher fiel uns auf: (a) der *aktive Anteil* an Trennungs- bzw. Scheidungsprozessen bei unzureichender seelischer Bewältigung des alten Paarkonflikts; (b) die *Wiederholungserwartung* auf der Basis der *Virulenz alter Enttäuschungen*; (c) die *Polarisierung* bei Konflikten mit dem Sohn als Wahrnehmung und Erwartungshaltungen der Mütter in Form von polarisierten Verhaltensdelegationen an den Sohn nach dem Muster: „Das Schlechte/Böse vom anderen, das Gute von mir“; (d) die *Stellvertretung* des früheren Partners durch den Sohn; (e) die *Inkonsequenz* des mütterlichen Erziehungsstils; (f) die *kompensatorische Verwöhnung* für echte oder vermeintliche Vernachlässigung bzw. Schuldgefühle; (g) die soziale, emotionale und kräftemäßige *Überforderung* bei chronisch schlechtem Gewissen, woraus folgen kann, daß die Fähigkeit zu einem natürlichen Umgang mit kindlichen Aggressionsformen leidet bzw. verlorenggeht; (h) das *Vorenthalten der väterlichen Rolle*: Stiefväter bzw. neue Lebenspartner der Mütter werden beschränkt in ihren Möglichkeiten, väterliche Erziehungsanteile und Beziehungsmöglichkeiten auszufüllen. Die Söhne werden u. U. in die Rolle von Rivalen gedrängt zu dem Preis, daß ihnen die Chance eines „Ersatzvaters“ genommen wird. Gleichzeitig kommt es oft zu einer vermehrt aggressiven Konfliktentwicklung; (i) die alte *Vaterproblematik* der Mütter und (j) die *starke emotionale Ambivalenz* der Mütter.

Die Charakterisierung der Mütter nimmt hier einen breiteren Rahmen ein, weil wir es in der Erziehungsberatung mehr mit den Müttern zu tun haben, was wiederum mit der Unerreichbarkeit der Väter zusammenhängt. Für beide Gruppen gilt, daß eigene gewalttätige Lebenserfahrungen häufig dazu führen, später ähnliche Verhaltensstrategien zu benutzen. Mißtrauen, mangelndes Selbstwertgefühl, unrealistische Erwartungen an Kinder, Lebenspartner und Sozialpartner sind wichtige Folgeerscheinungen, ebenso wie die Unfähigkeit, Konflikte anders als durch Gewalt zu lösen.

Im Zusammenhang mit Gewaltentwicklungen kommt es zu deutlichen *Polarisierungseffekten*, die sich in verschiedenen Bereichen manifestieren, hier verstanden als Neigung zu übermäßigen Vereinfachungen und Starrheiten. Anstelle eines dynamischen, abwägenden, auch Widersprüchlichkeiten aufnehmenden Wahrnehmungs- und Handlungsstils werden grobe, starre Raster über die Wirklichkeit gestülpt. Die Gefahr solcher Vereinfachungen besteht darin, daß Bewegung kaum noch möglich ist und Versuche, aus der Erstarrung sich zu lösen oft nur noch explosiv erfolgen.

Wir sehen aufgrund unserer jüngeren Praxiserfahrungen mit Kinder- und Jugendgewalt die *Notwendigkeit neuer erweiterter Arbeitsformen* für Berater und Therapeuten in der psychosozialen Praxis mit stärkerer Vernetzung zu anderen Berufsgruppen; insbesondere zur *aufsuchenden Jugendsozialarbeit*. Dabei sollten uns Methoden der *Erlebnispädagogik*, *Konfrontationspädagogik* der *kinderphilosophie*

*schen Ethikerziehung* (s. a. FREESE 1989) ebenso anregen, wie verhaltenstherapeutisch ausgerichtete *Sozialtrainings*.

Ein Aufbau der *Gruppenarbeit* als Möglichkeit zur Bearbeitung aggressiver Konflikte unter Kindern und Jugendlichen erscheint uns wichtig, wobei neben Anleihen aus dem pädagogischen Bereich auch neue Formen zu entwickeln sind. Da Aggressionserscheinungen zu einem bedeutenden Teil eng mit Gruppenphänomenen gekoppelt sind, ist es nur folgerichtig, den Bearbeitungsansatz dafür mehr in die Gruppe zu verlegen.

Mit gewaltbelasteten Kindern und Jugendlichen arbeitende Berater und Therapeuten sollten auch klare, pädagogisch anmutende, *persönliche Stellungnahmen in ethischen Fragen mit Bezug auf praktisches Handeln* abgeben. Die deutliche Deklaration aggressiven, unsozialen Verhaltens als nicht hinnehmbar ist notwendig. Hierbei scheint eine authentische, integere Haltung zu vermitteln wichtiger zu sein als konkrete normative Inhalte.

### 3 Psychologische Handlungsmöglichkeiten im Rahmen einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle

Wir beschränken uns im folgenden auf den Arbeitsrahmen einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle, wohlwissend, daß dieser *fachliche Rückzug auf den kleinen Aktionismus* die großen gesellschaftlichen Probleme nicht zu lösen vermag. Unsere *Ansatzmöglichkeiten* mit der Intention, unsere Klientel zu friedvollerem Verhalten anzuweisen, stellen wir stichpunktartig unter drei Aspekten dar: (a) Allgemeine Prinzipien für den beraterischen Umgang mit einzelnen und Gruppen (in Anlehnung an KOSCHORKE 1992); (b) Arbeit mit Eltern und Familien und (c) Arbeit mit Kinder- und Jugendlichengruppen.

#### 3.1 Allgemeine Prinzipien für den beraterischen Umgang mit einzelnen und Gruppen

- *Dialogbereitschaft* entwickeln und pflegen mit den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen, mit anderen, mit meinem Wertsystem, meiner Weltanschauung, mit meinem Lebenskonzept.
- Der Berater muß die Bereitschaft haben, auch *eigene* aggressive und negative Gefühle und Handlungsimpulse wahrzunehmen.
- Meinungen und Urteile von der *kollektiven Ebene auf die persönliche Erfahrungsebene umsetzen*, um sie einflußbar zu machen. Nicht einschließen auf Vorurteile, sondern neue Erfahrungen ermöglichen.
- Es ist darauf zu achten, *Polarisierungen zu vermeiden* und damit starre Gegenpositionen auflösen zu helfen.
- *Erreichbare Ziele* herausarbeiten. Handlungskonsequenzen aus Erkanntem ableiten.
- Umgang mit provokantem Verhalten bezieht sich auf folgende Punkte: Vermeiden affektiver Gegenreaktionen, Pausen einlegen, eskalierende Situation beenden bzw. unterbrechen.

- Personenbezogen und inhaltlich nachfragen, z. B. *was* gemeint ist, *woher* die jeweiligen Erfahrungen stammen, *welche* persönlichen Gründe wirksam sind.
- In Anbetracht der hohen Unsicherheit, die der Umgang mit Gewaltproblemen auch bei uns auslöst, empfiehlt es sich, in Gruppen bzw. Familien mit *zwei Beratern* zu arbeiten.
- Geduld und Zuversicht vermitteln.
- Friedfertigkeit und Toleranz modellhaft vorleben.
- Beweglichkeit und Balance zwischen persönlicher Offenheit und Identität.

#### 3.2 Arbeit mit Eltern und Familien

- *Normalisieren und Entlasten*: Hier soll kindliche Aggressivität als natürliche Entwicklungsnotwendigkeit bewertet werden, ohne dabei notwendige erzieherische Reaktionen darauf zu vernachlässigen. Auch soll mit den Eltern zusammen ein Verstehen des aggressiven Verhaltens angeregt werden, Unsicherheiten und Schuldgefühle sollen bearbeitet und abgebaut werden.
- *Entscheidungsunsicherheiten abbauen helfen*: Wichtige elterliche Entscheidungsfähigkeiten fördern und Mut zu notwendigen Entscheidungen (z. B. Grenzziehungen) entwickeln. Hier soll das Maß an Autonomie, das dem Entwicklungsstand des Kindes entspricht, Richtschnur sein.
- *Diskussion konkreter Erziehungsfragen*: z. B. Konsequenzen, Strafen, Verbote, Rechte, Freiräume, Ausnahmen, Belohnungen. Auch hier sind die Gefühle der Eltern ernstzunehmen. Verdeutlichen von Alternativen; Experimentierfreudigkeit anregen.
- *Familienkonzept erarbeiten helfen*: Rollenklärung und Rollenverteilung; Familienplanung; Regeln, Rechte, Pflichten; Arbeitsverteilung; Zukunftsvorstellungen der Familie.
- *Konfliktmanagement*: Familienspezifische Kultur der positiven Konfliktbearbeitung entwickeln helfen, z. B. können hier familientherapeutische Methoden, Mediationstechniken und paartherapeutische Methoden angewandt werden.
- *Ängste und Bedrohtheitsgefühle* der Eltern aufgrund der allgemeinen Orientierungslosigkeit ernstnehmen und ansprechen.
- Basis des Modells ist ein *demokratisches Beraterverhalten*: Hierbei ist auf Gleichberechtigung der Gesprächspartner zu achten. Der Berater oder das Beraterpaar sollte konstruktives Modell sein.
- *Kommunikationsintensivierende Gesprächstechniken* bewußt einsetzen, wie z. B. „Spiegeln“, „Doppeln“, „Aktives und einführendes Zuhören“.

#### 3.3 Arbeit mit Kinder- und Jugendlichengruppen

- *Aggressivität ansprechen*: Über Aggressivität und beobachtbare aggressive Regungen sprechen; Sensibilität für Vorfeldaggressivität entwickeln.
- *Weitgehende Bewältigung von Konflikten durch die Kinder selbst*: Ziele sind Verinnerlichung von Kontroll- und

Steuerungsinstanzen (Selbstkontrolle), angemessene Selbstbehauptung bzw. Kompromißbereitschaft. REDL (1971) spricht von „unauffälliger affektiver Zuwendung“ vor einer kritischen Situation.

- *Auslöser und Zusammenhänge von Aggressionen:* Wichtig ist das Ergründen von Auslösern und Zusammenhängen, Bedürfnissen und Ängsten bei aggressiven Verhaltensweisen.
- *Soziales Alternativverhalten und Wiedergutmachung:* Soziale Verhaltensweisen *aktiv fördern* und entwickeln, z.B. durch pädagogisch-psychologische Rollenspiele; Perspektivenwechsel als Mittel, andere besser zu verstehen: Einsatz von strukturierten Spielsituationen. Gegebenenfalls kann eine ergänzende Nachbereitung im Einzelgespräch notwendig werden.
- *Leistungsfreie Gruppenerfahrungen:* Nicht von Leistung, sondern von Kooperation und Hilfsbereitschaft, fröhlicher Ausgelassenheit und positiver Gestimmtheit geprägte soziale Erfahrungen ermöglichen.
- *Negative Gruppenphänomene ansprechen:* z.B. Kränkungen, soziale Ausgrenzungen, Herrschsucht, Konkurrenz u. ä.; sowohl erlittene als auch selbst vorgenommene Abwertungen ansprechen und bearbeiten.
- *Positionen in der Gruppe, Wünsche an die Gruppe:* Statusfragen in der Gruppe besprechen; an Wünschen arbeiten, z.B. wie kann ich Beliebtheit und Anerkennung erreichen, was verhindert diese Wünsche, was hängt von mir bzw. von den anderen ab?
- *Mediationstechnik bei Kinderkonflikten:* Anregungen dazu lassen sich ableiten aus der Trennungs- und Scheidungsberatung als besondere Methode der Konfliktbearbeitung (Quelle: A. MICKLEY, Fortbildungsveranstaltung in Potsdam 1992).
- *Demokratie in der Gruppe:* Diskutieren und Argumentieren üben, Beteiligung aller Teilnehmer an Entscheidungen nach demokratischen Spielregeln.
- *Gruppenspannungen abbauen helfen:* Einsatz von beruhigenden Spielen, Entspannungsübungen, definierte Tobephase und sonstige Alternativen zur Spannungsabfuhr.
- *Sprechen vor Handeln:* Stärkere Gewichtung der Sprachebene gegenüber der Handlungsebene.
- *Menschliche Würde beachten:* Als wichtigen Wert im Umgang miteinander bewußtmachen. Kind als Person ernstnehmen und achten.
- *Positive Autorität:* Aggressive Übergriffe, Tätlichkeiten mit Klarheit und Entschiedenheit unterbrechen, ohne Abwertung und Entwürdigung des „Täters“, jedoch nicht vorschnell. REDL (1971) beschreibt dies als „deutliches Deklarieren „unmöglichen Verhaltens““.
- *Kreativität und Selbstwertförderung:* Kreativität, Phantasie und Spaß entwickeln und fördern als stärker zu entdeckende Quelle von Zufriedenheit (Aktivierung, Bereicherung, Selbstwertförderung; s. a. WALKER 1991).

Die dargestellten Möglichkeiten sind zu verstehen als idealtypische, handlungsleitende erste Grundsätze, die jedoch durch Reflexion und Erprobung einer dauernden Veränderung und Ergänzung unterzogen werden sollen.

#### 4 Vorläufige Ergebnisse psychologischer Konfliktbearbeitung mit einer Kindergruppe

Von Januar 1993 bis Juli 1993 wurde in der Erziehungs- und Familienberatungsstelle (EFB) Spandau von zwei Psychologiestudentinnen der Technischen Universität Berlin, Institut für Psychologie, Abteilung Klinische Psychologie, im Rahmen des Kooperationsprojektes zwischen TU Berlin und EFB Spandau, eine Kindergruppe zum Thema „Aggressions- und Konfliktbearbeitung“ mit 16 je zweistündigen Sitzungen durchgeführt. Diese Arbeit wurde supervidiert und mit Videoaufnahmen dokumentiert und soll im Rahmen von zwei Gruppendiplomarbeiten ausgewertet werden. Entsprechende Begleitforschungen, wie z.B. Schulbeobachtungen, Elterninterviews und Lehrerinterviews zu verschiedenen Zeitpunkten des Gesamtgruppenprozesses wurden durchgeführt. Diese Ergebnisse werden zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.

##### 4.1 Zur Auswahl der Gruppenteilnehmer

In Abweichung von der geplanten Zusammensetzung der Gruppe mit drei Jungen und drei Mädchen begann die Gruppe mit vier Mädchen und zwei Jungen im Alter von neun bis elf Jahren. Diese ungleiche Geschlechtermischung führte von Anfang an zu einer gewissen Unzufriedenheit besonders der Jungen bzw. wurde immer wieder für bestimmte „Gruppenmanöver“ benutzt. Im Idealfall empfehlen wir, auf die Gleichverteilung der Geschlechter in der Gruppe zu achten. Andererseits führte in unserer Gruppe die ungleiche Verteilung zu einer intensiven Bearbeitung der Geschlechterrollenvorstellungen (s.u.). Weitere Erfahrungen sollten hier gemacht werden. Interessant wäre ein Vergleich der Themen und Gruppendynamik von gleichgeschlechtlichen und gemischtgeschlechtlichen Kindergruppen.

Die Kinder kamen aus dem Klientel der Erziehungsberatungsstelle Spandau. Es handelte sich um Kinder mit Aggressionsproblematik, teils in offener teils in verdeckter Form. Bei fast allen Kindern gab es vor der Teilnahme an der Gruppe einen längeren Beratungsvorlauf mit Elternberatung und teilweise Einzelbetreuungssettings. Die Kinder kannten sich vorher nicht. Ein Mitglied der Gruppe gehörte zum Personenkreis behinderter Kinder. Dies war nicht geplant, hat sich aber für die Gruppe und die Entwicklung positiver sozialer Fähigkeiten nach anfänglichen Schwierigkeiten als sehr günstig erwiesen.

##### 4.2 Zur Motivation und Mitarbeit der Eltern

Sehr wichtig für das Gelingen einer Konfliktbewältigungsgruppe ist die Unterstützung und Mitarbeit der Familie. Neben der Klärung der Anfangsmotivation ist es dringend erforderlich, einen regelmäßigen und lebendigen Austausch mit den Eltern zu pflegen und sie an manchen Stellen auch aktiv einzubeziehen. Ohne eine Klärung der echten Motivation der Eltern bzw. bei Mißverständnissen darüber können Gegenkräfte zutage treten, die sehr störend werden und u.U. auch die Kinder in unlösbare



Ambivalenzkonflikte bringen können mit entsprechenden negativen Auswirkungen.

#### 4.3 Zur Konzeption der Gruppenarbeit

Bewährt hat sich eine 90 Minuten dauernde, gut vorbereitete Abfolge von strukturierten und freien Gruppenphasen. Anregungen dazu stammten aus vielen Quellen, wie z. B. frühere Ergebnisse und Erfahrungen von Gruppentherapie mit Kindern in der EFB, Anregungen aus Veröffentlichungen zu pädagogischen Rollenspielen (z. B. WALKER 1991; ORLICK 1984, 1985; PREUSCHOFF 1992) sowie neuen Versuchen zum Philosophieren mit Kindern (s. a. FREESE 1989). Zwei studentische Gruppenleiterinnen führten die Gruppenarbeit nach eigenverantwortlicher gründlicher Vorarbeit durch.

#### 4.4 Zu einigen Phänomenen und Themen der Gruppe

Wir schildern im folgenden unsere vorläufigen subjektiven Eindrücke und Beobachtungen. Wie auch in anderen Gruppen gab es typische Phasenverläufe. Während die Anfangsphase deutlich bestimmt war von den üblichen Gruppenentwicklungsthemen, wie Angst vor Neuem, gegenseitigem Abtasten, Angst vor Nähe, Angst vor Nichtakzeptanz, Vorsichtshaltungen, Angst vor Blamage, Wunsch nach Sicherheit und Geltung in der Gruppe, kamen in dieser Gruppe als Besonderheiten hinzu:

(a) *Das Geschlechterthema:* Das Geschlechterthema erschien uns ungewöhnlich akzentuiert und polarisiert. So fühlten sich die beiden Jungen in einer Art Abwehr- bzw. Selbstbehauptungskampf der „Weiblichkeit“ gegenüber. Neben einer Reihe von Abwertungsexzessen, die besonders von einem Jungen ausgingen, ließen sich immer wieder Abgrenzungsversuche beobachten. Erstaunlicherweise traten diese Phänomene nur dann auf, wenn beide Jungen gleichzeitig anwesend waren. Als einzelner Junge unter Mädchen scheint es sehr viel leichter zu sein, sich kooperativ und integrativ der Gruppe gegenüber zu verhalten. Bei zwei Jungen führt offensichtlich eine wie immer geardete besondere Hervorhebung des einen (z. B. Prinzenrolle) zu einer Isolation des anderen. Der sich hier unter den Jungen abzeichnende Machtkampf kann als Kooperationshindernis in Gruppen eingeschätzt werden. Es könnte sein, daß das männliche Geschlechtsrollenstereotyp in sich sozialdestruktive Elemente beinhaltet, insbesondere wenn nur zwei „männliche Konkurrenten“ in der Gruppe sind. Es ist jedoch auch vorstellbar, daß es bei mehreren Jungen ganz andere gruppendynamische Effekte geben könnte (z. B. Solidarisierung).

(b) *Beachtungs- und Wahrnehmungspräferenzen in der Gruppe:* Aktive und lebendige Kinder, insbesondere aber auch aggressiv-agierende Jungen, erfuhren in der Gruppe eine deutlich stärkere Beachtung auch durch die Gruppenleiterinnen, denen dieses Phänomen erst in der Nachbesprechung bewußt wurde, obwohl aus der pädagogischen Literatur längst ähnliche Beobachtungen bekannt sind:

„Sie (die Jungen) werden häufiger drangenommen, reden länger und öfter und erhalten mehr Aufmerksamkeit durch Blickkontakt, Nähe und Rückmeldung. In der Regel, so die Schulforscherin Uta Enders-Drägässer (1988), erhalten Jungen im Unterricht zwei Drittel der Aufmerksamkeit des Lehrers oder der Lehrerin. Sobald dieser Anteil sinkt, fühlen sie sich benachteiligt und protestieren gegen die angebliche Bevorzugung der Mädchen.“ (SCHNACK u. NEUTZLING 1992, S. 128).

Ob die genannten Beachtungspräferenzen auch bei einem gemischtgeschlechtlichen Gruppenleiterpaar auftreten, müßte noch genauer untersucht werden.

(c) *Handeln vs. Sprechen:* Über Handlungen mitgeteilte Äußerungen wirkten sichtbar stärker als sprachliche, wobei die in der Gruppe aufgetretenen Handlungsphänomene als wichtige Ausdrucksmöglichkeiten kindlichen Konfliktverhaltens deutlich geworden sind, wie z. B.:

- der „Gang zum Fenster“, sowohl einzeln als auch paarweise,
- Beibehalten einer starren Sitzposition, während andere Kinder sich im Raum bewegen,
- in die Ecke legen,
- am eigenen Körper (Haare, Kleidung) „herumnesteln“,
- Nähe bzw. Distanz zu bestimmten Personen herstellen.

Aggressive Handlungsabfolgen entwickeln häufig eine so blitzartige Schnelligkeit, daß sprachliche Interventionen oft hinterherhinken und damit unwirksam sind.

(d) *Ansteckungsdynamik negativer Gruppengefühle:* Haltungen der Verweigerung und Unlust wirken oft wie eine Infektion in der Gruppe. Es scheint für manche Kinder fast unmöglich zu sein, Interesse und Lust an einer Sache zu äußern, wenn „macht keinen Spaß“ oder ähnliches von einem anderen Kind geäußert wurde. Eine ähnliche Ansteckungsdynamik haben wir auch bei der Eskalation von Konflikten beobachtet. Auch die Gruppenleiter waren von dieser „Infektion“ betroffen und mußten mit eigenen Frustrations- und Aggressionsgefühlen umgehen lernen. Hier tauchen für uns viele noch zu lösende Fragen und Probleme auf, z. B.: Wie verwandle ich als Gruppenleiter Verweigerung in Mitmachen, Unlust in Lust, Abwehr in Bereitschaft, Feindseligkeit in positive Haltungen, Ausgrenzen in Integration, Stagnation in Dynamik, Chaos in Ordnung.

Konzepte der *Mediation* erscheinen uns hier zwar prinzipiell sinnvoll, wobei aber kindergemäße Möglichkeiten der Umsetzung noch entwickelt werden müssen. Unsere Versuche mit Mediation-Konfliktvermittlung bei Kindern zeigten, daß diese stark auf Sprache aufgebaute Technik kindlichen Eigenarten der aggressiven Dynamik nicht ganz gemäß ist. Auch beim Nacharbeiten von konflikthafter Abläufen zwischen Kindern kommt es sehr schnell zur Wiederbelebung einer rasanten aggressiven Dynamik, gegen die sprachliche Interventionen nicht ankommen. Hier besteht ein erheblicher Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen.

(e) *Der „Preis“ für Gruppenharmonisierung:* Das verfrühte Ausscheiden von zwei besonders gegensätzlichen Kindern aus der Gruppe verminderte abrupt die Spannung in der Gruppe. Auf dem „Altar der Gruppenharmonie“ schie-



nen zwei „Opfer“ notwendig geworden zu sein. Diese „Opferung“ bewirkte eine neue harmonische und positive Gruppenentwicklung, die uns problematisch erscheint. Möglicherweise sind Gruppen schnell zur Ausgrenzung von Spannungsträgern bereit.

### 5 Gedanken zu Konsequenzen für die pädagogisch-psychologische Arbeit mit Kinder-Konfliktgruppen

Nach unseren bisherigen praktischen Erfahrungen mit dem Experiment einer Konfliktbearbeitungs-Kindergruppe ergeben sich erste Empfehlungen:

- gemischtgeschlechtliches Leiterpaar bei gemischtgeschlechtlichen Gruppen,
- guter Kontakt zu den Eltern in der Vorphase und während der gesamten Gruppenzeit,
- gründliche Motivationsarbeit mit den Eltern,
- parallele Bearbeitung von wichtigen Kindergruppenthemen in der Elterngruppe, wobei auf die Bedeutung von Geschlechtsrollenvorstellungen besonders geachtet werden sollte,
- „stille“ Formen kindlicher Mitteilungen aufmerksam und genau beachten,
- nichtverbale Signale in sprachliche Mitteilungen „übersetzen“ helfen,
- für ausreichend große Räumlichkeiten ist zu sorgen,
- gelegentliche Gruppenaktivitäten im Freien können sehr positiv bei bestimmten körperlichen Kooperationsspielen sein,
- Konfliktvorboten, wie z.B. bestimmte Handlungen rechtzeitig beachten lernen, um noch Einfluß auf die Entwicklungsdynamik von Konflikten nehmen zu können,
- möglichst früh Gruppenrituale und demokratische Regeln des Miteinanderumgehens in die Gruppenarbeit einführen.

Wir erwarten von weiteren Gruppen zur Konfliktbearbeitung mit Kindern weiterführende Erkenntnisse.

### 6 Schlußbetrachtung

Wir haben versucht, unsere Handlungsmöglichkeiten im Rahmen einer Erziehungs- und Familienberatungsstelle zu nutzen, um neue Möglichkeiten einer Aggressions- und Konfliktbearbeitung mit Kindern zu entwickeln. Die bisherigen Erfahrungen sind für uns ermutigend, insbesondere bezogen auf neue Gruppenkonzepte. Diese befinden sich in der Weiterentwicklung.

Die Arbeitsmöglichkeiten einer bezirklichen Beratungsstelle mit den besonderen Bedingungen des Vertrauensschutzes und der innerhalb von Teamarbeit gegebenen fachlichen Vielfalt bieten unserer Erfahrung nach einen

flexiblen, notwendigen und günstigen Experimentierraum für die Entwicklung und Erprobung neuer beraterischer und therapeutischer Konzepte zur Aggressionsbearbeitung mit Kindern und Jugendlichen.

### Summary

#### „Violence“ and Child Guidance

The subject of this article is violence among children and adolescents as seen in the field of work of a counseling center for educational and family problems. Impressions, experiences, and theses concerning the phenomenon of violence are presented with regard to the macrosocial conditions as well as to the microsocial context of counseling. Furthermore, possibilities of out-patient treatment of aggression in children and adolescents are discussed. Preliminary results of working on conflicts with psychological and educational methods in a group setting for children are reported.

### Literatur

- BECK, U./BECK-GERNSEIM, E. (1990): Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt a.M. – BECK, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M. – FREESE, H.-L. (1989). Kinder sind Philosophen. Weinheim: Beltz Quadriga. – HEITMEYER, W. (1992): Desintegration und Gewalt. Berlin: Pädag. Zentrum. – HITZLER, R. (1985): Wir Teilzeitmenschen. Bemerkungen zu kleinen Lebens-Welten. Zeitschrift „Die Mitarbeit“, Heft 34. – KEUPP, H. (1990): Lebensbewältigung im Jugendalter aus der Perspektive der Gemeindepsychologie. In: Risiken des Heranwachsens, 8. Jugendbericht. München: Dt. Jugendinstitut. – KOSCHORKE, M. (1992): Anderssein ertragen und Angst aushalten. Berlin: Evangl. Zentralinstitut. – ORLICK, T. (1984): Kooperative Spiele. Weinheim: Beltz, 2. Aufl. – ORLICK, T. (1985): Neue Kooperative Spiele. Weinheim: Beltz. – PREUSCHOFF, G./PREUSCHOFF, A. (1992): Gewalt an Schulen. Und was dagegen zu tun ist. Köln: Papy Rossa. – REDL, F. (1971): Erziehung schwieriger Kinder. München. – SCHNACK, D./NEUTZLING, R. (1990): Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Reinbek: Rowohlt. – SCHWIND, H.- D./BAUMANN, J./SCHNEIDER, U./WINTER, M. (1990). Ursachen, Prävention und Kontrolle von Gewalt. Duncker & Humblot. – SPECK, O. (1991): Chaos und Autonomie in der Erziehung. Erziehungsschwierigkeiten unter moralischem Aspekt. München. – WALKER, J. (1991): Gewaltfreie Konfliktlösung im Klassenzimmer. Berlin: Pädag. Zentrum. – ZAPF, W. (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchung zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. München.

Anschriften der Verfasser: Dipl.-Psych. Brita Jarczyk, Technische Universität Berlin, Institut für Psychologie, Abt. Klinische Psychologie, Dovesstr. 1-5, 10587 Berlin-Charlottenburg; Dipl.-Psych. Günther Rosenthal, Bezirksamt Spandau, Abt. Jugend und Sport, Erziehungs- und Familienberatung, Germersheimer Weg 27-29, 13583 Berlin-Spandau